



# (K)ein Jäger aus Baden?

## »Forst Sachen« zur Zeit Karl Wilhelms

von Katharina Siefert

»Dingsdahausen [i. e. Karlsruhe] soll seine Gründung der Laune eines Duodezfürsten [...] verdanken, der bei der Jagd eingeschlafen war und deshalb beschloss, ein Lustschloss und späterhin [...] eine Stadt zu errichten. Dieser Bericht klingt insofern etwas ungläubhaft, als Duodezfürsten [...] gewöhnlich nicht bei der Jagd, sondern bei Staatsgeschäften einzuschlafen pflegten.«

Albert Geiger, *Die versunkene Stadt* (1924)

**D**ie Legende zur Entstehung Karlsruhes ist seit alters tradiert. Vermutlich seit Ende des 18. Jahrhunderts wird in wenigen Varianten vom Schlaf des Markgrafen nach anstrengender Jagd in seinem Waldgebiet berichtet, wo er im Traum die Gründung seiner neuen Residenz beschloss. Obgleich diese Erzählung in jüngeren Darstellungen zur Gründung der Stadt relativiert wird – mit Verweis auf eine bewusst geplante barocke Stadtanlage in Form eines Jagdsterns –, ist das Bild des erschöpften Jägers geblieben. Damit ge-

lingt die Überleitung zur Namensfindung der neuen Stadt: Karlsruhe. Hierauf verweist auch Friedrich von Weech 1895 in seiner Stadthistorie. Es war der »Wunsch des Fürsten, in tiefer Waldeinsamkeit [...] einen angenehmen und stillen Aufenthaltsort zu besitzen. [...] Der Markgraf war ein Freund der Jagd. Wenn er den Hardtwald durchstreifte, mag der Gedanke, sich mitten unter dessen Baumriesen ein neues Heim zu gründen, gediehen sein.« (Weech 1895, S. 7, 9).

Eine Jagd nach barockem Gepräge, sei es eine »eingestellte Jagd« oder eine Parforcejagd mit lärmenden Treibern, bellenden Hunden und zahlreichen Teilnehmern, die mit hohem Tempo zu Pferd der Spur des Wildes folgten, bot kaum Gelegenheit zur Kontemplation. Doch waren Ruhe und stille Betrachtung zumindest nach der Selbstdarstellung Karl Wilhelms wichtige Aspekte. So ließ er auf zwei Tafeln zu Seiten des Schlosseingangs schreiben: »Anno 1715 war ich ein Wald, der wilden Tiere Aufenthalt. Ein Liebhaber der Ruhe wollte hier in der Stille die Zeit vertreiben, in Betrachtung der Creatur, die Eitelkeit verachtend, den Schöpfer recht verehrend [...]« (Valdenaire 1931, S. 23f.). Nicht aufwendige Jagdvergnügungen, sondern Betrachtungen über die Kreatur als Teil des göttli-

Karl Wilhelm im Jagdkostüm, um 1690/95, von Johann Rudolf Huber (1668–1748), s. Kat. 131

chen Schöpfungsplans stehen im Vordergrund, vor allem jedoch im Widerspruch zur Gründung einer Residenzstadt. Kurzum: Wie hielt es Karl Wilhelm mit der Jagd und gab diese tatsächlich Anlass zu Schloss- und Stadtbau?

Zeitgenössische Berichte geben Aufschluss über die Planungen des Markgrafen. Die älteste Stadtgeschichte entstand 1728 und beschreibt im Rahmen eines umfangreichen Fürstenlobes die Entstehung der Residenz: Johann Caspar Malsch (1673–1742), Rektor am Gymnasium zu Durlach, gab die Zeitschrift *Gemischte Denkwürdigkeiten* heraus: Die erste von nur zwei Ausgaben erschien 1728, mithin 13 Jahre nach der Stadtgründung und wohl aus eigenen Erfahrungen des Autors gespeist: »Der gesamte Umfang der Stadt [sic!] bildet einen ausgedehnten Kreis. [...] In der Kreismitte wurde ein hoher Aussichtsturm [...] errichtet. [...] Dann wurde der Umkreis des Aussichtsturms nach allen Seiten gelichtet. Die Bäume wurden entlang einer Linie gerodet. [...] Zu den bedeutenden Dörfern der Umgebung wurden Schneisen geschaffen. Die Dorfbewohner wurden angewiesen, ihre alten Wege aufzugeben, die in vielen Krümmungen durchs Gelände führten. Jeder sollte den für ihn nächstliegenden durch den Wald gehauenen Zugang [...] nehmen, um in die Stadt [...] zu gelangen.« (Malsch / Oesterle 2003, S. 145ff.). Malsch interpretiert die sternförmigen Rodungen als nützliche Zugangswege – und nicht als Wegschneisen für die Jagd. Er versteht das geometrische Zentrum, den Turm mit dem Schloss, als synonym mit der neu gegründeten Stadt, zu der sich die Untertanen nun orientieren sollten. Diese erstreckte sich nur im südlichen Kreisabschnitt, wie Malsch eher beiläufig erwähnt. Ausführlich beschreibt er die in den übrigen Segmenten befindlichen Tiergehege mit »Gänsen, Enten, Straußen und anderen Vögeln aus fremden Ländern. [...] Besonders zahlreich sind Rebhühner, Wildenten und Fasane. [...] Wildschweine, Damwild und Hirsche verschiedener Art gibt es in so großer Zahl, dass man von dem Rotwild [...] ganze Rudel betrachten und Wildschweine hinter einer Reihe von Wällen [...] gefahrlos anschauen kann.« Der Markgraf hatte demnach einen regelrechten Wildpark – so die historische und heutige Bezeichnung des Gebietes – eingerichtet. In der Nähe des Schlossturms befanden sich Becken für Enten, die ebenfalls »der Natur des Waldes entwöhnt und zahm sind«.

Der Autor schildert dies aus der Perspektive eines barocken Stadtmenschen, nach der die Natur zu bezwingen

ist und die Tierwelt als dem Menschen untergeordnet verstanden wird.

Malsch ist kein objektiver Berichterstatter. Er würdigt seinen Landesherren nach damaligen Wertmaßstäben und hebt die ordnende Hand des Fürsten hervor, der den unwegsamen Wald für seine Untertanen zugänglich macht und sich vormals wilde Tiere hält. Vor allem betont Malsch den Aspekt der Entspannung: Karl Wilhelm wollte »sich auf schattigen Waldwegen in angenehmer Gesellschaft erholen«.

Einen Aspekt vermisst der heutige Leser: der Jäger Karl Wilhelm findet keine Erwähnung. Erschien es zu selbstverständlich, das fürstliche Privileg, insbesondere der »hohen Jagd«, explizit hervorzuheben?

Die junge Residenz Karlsruhe findet auch bei Karl Ludwig Freiherr von Pöllnitz (1692–1775) Erwähnung. Ab 1734 veröffentlichte Pöllnitz die *Mémoires* seiner Reisen aus den Jahren 1710 bis 1723 zu zahlreichen europäischen Fürstenhöfen.

Aus Karlsruhe berichtet Pöllnitz über den Tagesablauf des Markgrafen und bemerkt in einem kurzen Nebensatz: »Unterweilen geht er auf die Jagd, Abends aber speiset er selten, und begiebt sich vielmehr bey guter Zeit zur Ruhe.« (Pöllnitz 1738, S. 397). Um diese Erwähnung der Jagd zu bewerten – nebensächlich zu Essen und Schlafen – bietet sich ein Vergleich mit den Berichten aus den umliegenden Höfen an. In Rastatt traf Pöllnitz »Ihro Durchlaucht von Baden-Baden« nicht an, da der Markgraf sich zwei Tage auf der Jagd befand. Ebenso verhielt es sich in Bruchsal, wo Kardinal Schönborn, Bischof zu Speyer, ebenfalls dem Jagdvergnügen nachging (Pöllnitz 1738, S. 433f.), was Pöllnitz zu dieser Schilderung Anlass gab: »Der Cardinal von Schönborn ist ein ungemein großer Liebhaber von der Jagd und findet in seinem Bischoftum sattsame Gelegenheit dazu, indem das Land an allerhand Wild einen Überfluss hat, und verwüstet die Felder, so dass der Landmann große Mühe hat, seine Früchte zu behalten [...] ohnerachtet der Cardinal oftmalen die Jagden hält, worinnen die Hirsche und Schweine bey hunderten gefället werden.«

Im Vergleich hierzu scheint Karl Wilhelm die Jagd in nur sehr mäßigem Umfang betrieben zu haben. Allerdings sind die Berichte von Pöllnitz kritisch zu lesen; sie entstanden erst zehn Jahre nach seinen Reisen, sind teils fiktional und retrospektiv ausgeschmückt. Zulässig ist eine tendenzielle Bewertung seiner Schilderungen. So ist





»Eine s.g. Auerhahnflinte mit blauem eckigem Lauf. Plattes Schloß und gelbe Garnitur. Auf dem Backen ist ein silberner Schild, worauf ein Auerhahn und die Jahreszahl 1721–1722 den 18. April eingestochen ist.« Aus dem *Inventarium über die großherzogliche Gewehrkammer in Karlsruhe* von 1862, s. Kat. 42

der badische Markgraf in seinem Wunsch nach Ruhe beschrieben, der Speyerer Fürstbischof dagegen als leidenschaftlicher Jäger.

Fast 50 Jahre nach Malsch fühlte sich wiederum ein Karlsruher Lehrer berufen, die Geschichte der Markgrafschaft Baden zu beschreiben. Johann Christian Sachs schildert 1773 die Gründung so: »1715 fing der Marggrav an [...], ein Lust- und Jagdschloss zu erbauen. Es sollte ein Ruh- und Erquickungshaus in einer abgelegenen und gesunden Gegend werden. [...] Der Marggrav fasste den Entschluss, ein neues Residenz-Schloss und eine neue Stadt zu erbauen. [...] Dass er anfänglich aber eine ganz andere Absicht gehabt habe, bezeugt die Aufschrift am Eingang des Schlosses [...]: Anno 1715 war ich ein Wald [...]« (Sachs 1773, S. 100ff.). Der Autor beschränkt sich auf die Bewertung des Neubaus als fürstliches »Divertissement«, zu dem selbstverständlich die Jagd gehört. Im Vordergrund steht das Schloss als privater Rückzugsort.

Ende des 18. Jahrhunderts erschien eine weitere Monografie über Karlsruhe. Sie geht auf Briefe des Friedrich Leopold Brunn (1758–1831) zurück, die zunächst im *Berlinischen Journal für Aufklärung* veröffentlicht wurden. Brunn schreibt 1789 an einen fiktiven Adressaten: »Der Markgraf belustigte sich einst im Hartwalde mit der Jagd; gerieth aber zu tief ins Gehölz hinein und verirrete sich. [...] Er musste sich entschließen [...] mit einem Lager auf dem Boden des Waldes Vorlieb zu nehmen.« Nach erqui-

ckendem Schlaf »verklärte der Fürst, dass er diesen Platz Karls Ruhe genannt wissen wolle und beschloss, dass [...] daselbst ein Jagdschloss nebst einigen Häusern erbauet werden sollte« (Brunn 1988, S. 15).

Zum ersten Mal wird hier die Legende vom bei der Jagd verirrten Markgrafen und seinem Traum publiziert. Die Quelle, die ihm die 70 Jahre zurückliegende Begebenheit mitteilte, nennt Brunn nicht. Doch muss er sie als festen Bestandteil der Karlsruher Gründungsgeschichte vernommen haben, da er sie in aller Knappheit kolportiert.

Von nun an verzichtet keine Beschreibung der Entstehung Karlsruhes auf diese Erzählung, selbst wenn Karl Gustav Fecht sie 1887 in seiner Publikation sogleich negiert: »Die Annahme der Verirrung eines gewohnten Jägers im Walde angesichts des naheliegenden Durlacher Turmberges, und wenige hundert Schritte von der vielbefahrenen Durlach-Mühlburger Land- und Poststraße hat so viel Unwahrscheinliches, dass es nur [...] als Fantasiegebilde betrachtet werden konnte.« (Fecht 1887, S. 44). Dies beruht allerdings auf der Vorstellung, dass Karl Wilhelm durchaus ein »gewohnter Jäger« war.

Weiters berichtet Fecht von Hirschen und Rehen und verweist auf das 1724 im Hartwald ausgesetzte Damwild. Diese indirekten Hinweise lassen auf eine am Karlsruher Hof betriebene hohe Jagd schließen. Dazu passt die Angabe, dass 1737 im hintersten Teil des





*Sic fluvialis una cupitur esse fulmans alba*

*Quam perreptus obit, penosaque in flumine stragis*

Tafelwerk »Jagd auf Tiere«, Jan van der Straet, *Venationes ferarum, avium, piscium* [...], Kiel 1578, s. Kat. 128

Schlossgartens ein Jagdzeughaus erbaut wurde (Fecht 1887, S. 52, 53).

Ein Gemälde (s. Abb. Seite 140) zeigt den heranwachsenden Karl Wilhelm in braunem Samtrock über gelber, blumenbestickter Weste mit zwei großen Hunden und einem dunkelhäutigen Diener, der das Pferd führt. Bei den Hunden handelt es sich um Doggen, sogenannte »englische Hunde«, mithin *dogs*. Als Eber- und Hirschhunde wurden diese kräftigen Tiere prestigesteigernd an Fürstenthöfen gehalten. Standesgemäß präsentiert sich der künftige Fürst mit solchen Attributen, zu denen auch der »Hofmohr« in roter Uniform zählt. Im Gegensatz zu zeit-

genössischen Jagdanweisungen wie jener von Julius Bernhard von Rohr, *Mancherley Arten der Lust-Jagden und Jagd-Divertissements*, zeigt sich Karl Wilhelm nicht in der »propersten grünen Kleidung« (Rohr 1733, S. 895). Solche ist jedoch im Nachlassverzeichnis des Markgrafen vom 8. September 1738 aufgeführt: »Jagdkleidt von grünem Tuch, in Rock, Camisohl und zwei Paar Hosen bestehend; der Rock mit grünem, das Camisohl mit weißem Taffet; anno 1724 neu verfertigt; ein weiteres grünes Jagdgewand war 1731 angefertigt worden (GLA FA 2 Pers. Mappe 28). Das Verzeichnis listet auch zwei »Hirschfänger«, langstielige Spieße: »Bey Endigung der Kampf-



Kunstvoll graviertes  
Halsband aus Messing  
für einen Jagdhund,  
18. Jh., s. Kat. 132

Jagden werden die Thiere von der Herrschaft durch ihre Cammer- und Leibhunde gehetzt, und mit [...] Hirschfängern erlegt« (Rohr 1733, S. 871 § 31). Das Gemälde Karl Wilhelms als Jäger ist singulär geblieben.

Dass sich Karl Wilhelm aufs Schießen verstand, ist von einem seiner engsten Mitarbeiter, dem markgräflichen Hofrat und geheimen Sekretär Johann Ernst Bürcklin (1689–1771) zu erfahren. In seinen Tagebuchnotizen über die Reisen des jungen Fürsten in die Niederlande in den Jahren 1723 und 1729 finden sich Hinweise auf Vogel- und Hasenjagden, an denen Karl Wilhelm teilnahm; meist wurde das Wild in Ergänzung des Proviantes während der langen Reise von den Begleitern des Fürsten geschossen.

Zwei Episoden verweisen allerdings auf eine gewisse Unlust an der Jagd. Am 2. September 1723 befanden sich Karl Wilhelm und sein Gefolge auf dem Weg nach Köln. Der Oberjägermeister Franz Carl Graf von Winkelhausen zeigte unterwegs das Jagdhaus Schloss Benrath und das neuerbaute Jagdschloss in Benzberg. Die Einladung, länger zu bleiben und einen Hirsch zu schießen, lehnte der Markgraf ab (Merkle 2014, S. 74f.). Eher als amüsantes »Divertissement« denn als eine ernsthafte Jagd ist eine

Begebenheit am 21. Juli 1729 aufzufassen: Der Markgraf wurde zu einer Schwanen- und Entenjagd in der Nähe Amsterdams eingeladen. Allerdings durfte er nicht den ersten Schuss abgeben: Die Enten waren aus Holz und der Fürst sollte nicht düpiert, sondern durch diesen Scherz unterhalten werden. Im Anschluss erlegte Karl Wilhelm zwei echte Enten (Merkle 2014, S. 82ff.).

In den teils von Zeitzeugen verfassten Quellen wird die Jagd am Karlsruher Hof eher beiläufig erwähnt. Daraus kann man folgern, dass Karl Wilhelms Jagdeifer den standesgemäßen Ausübungen entsprach und insofern nicht bemerkenswert war – oder der Markgraf interessierte sich doch nicht sonderlich für dieses Metier. Weiteren Aufschluss vermitteln schriftliche Unterlagen aus der Hofhaltung in Durlach und Karlsruhe.

Als Landesherren übten die baden-durlachischen Markgrafen die sogenannte Jagdgerechtigkeit als fürstliches Privileg aus. Dazu gehörte vor allem die »hohe Jagd« auf Rot- und Schwarzwild, also auf edle Hirsche und gefährliche Wildschweine. Das Personal für diese Art der Jagd war vorhanden. So benennt eine Besoldungstabelle für den Zeitraum »Georgi [12. April] 1721 bis Georgi 1722«



24 Jägerbedienstete (GLA 47/641). Ebenso listet das Inventar von 1680 über die Durlacher Rüstkammer eine große Zahl an Jagdgewehren und Armbrüsten.

Aus den Archivalien lässt sich erschließen, dass sich Karl Wilhelm angesichts seines großen Waldgebiets mit Forstwirtschaft beschäftigte. Zahlreiche Anordnungen zur Aufforstung und der Einsetzung von Wildtieren zeugen davon. Auch Streitigkeiten mit Gebietsanrainern und Erlasse gegen Wilderer zeigen, wie bedeutend der Wald mit seinen Tieren als Wirtschaftsraum war.

In der Bibliothek des baden-durlachischen Hofes ist nur ein Buch zur Jagd aufgeführt. Das Inventar des Rötteler Hofes zu Klein-Basel, wohin die Bücher 1688 ausgelagert worden waren, verzeichnet unter der Nr. 22 – »Ein anderes oblonges [querrechteckiges] Buch mit allerhand Jagthen« – einen Klassiker, nämlich das Tafelwerk *Venationes ferarum, avium, piscium* [...], erschienen in Kiel 1578, von Jan van der Straet (1523–1605). Es enthält zahlreiche Kupferstiche, die verschiedene Jagdarten varianten- und detailreich darstellen (GLA 56/4077, s. Abb. Seite 144, Kat. 128). Man vermisst dagegen das fundierte Jagdbuch Johann Tüntzers (um 1633–1690), *Der Dianen hohe und niedere Jagdtgeheimnuß*, das 1682 veröffentlicht und bis 1734 mehrfach verlegt wurde.

Doch scheinen Karl Wilhelm und seine bei Hof angestellten Oberjägermeister und Oberforstmeister die aktuelle Literatur zum Jagd- und Forstwesen gekannt zu haben. Die gedruckten Jagdverordnungen (GLA 74/3529, Verordnung vom 22.4.1715), die der Markgraf unmittelbar vor der Stadtgründung und in den folgenden Jahren in sechs Auflagen bekanntmachen ließ, stützen sich auf Ratsschlüsse solcher Bücher. Vordringlich wurde auf das fürstliche Jagdprivileg aufmerksam gemacht, infolge dessen die Untertanen im gesamten Gebiet der Markgrafschaft keinerlei Tiere jagen durften. Fälle von Wilderei wurden mit zunehmend höheren Strafen belegt. Im Vordergrund stand die Wahrung und Mehrung des Wildtierbestandes.

Besondere Aufmerksamkeit galt den Vögeln, insbesondere Fasanen und Enten. Bereits 1714 wurde im Fasanengarten unweit des späteren Schlossgebäudes ein Jagdhaus errichtet. Um Enten zu fangen, wurde nahe Rintheim ein sogenannter Entenkoy angelegt, wo angelockte Wildenten in eine Falle gerieten. Um Singvögel zu schützen, mussten den Katzen die Ohren abgeschnitten werden, später gab es Prämien für getötete Katzen (GLA 74/3529, Verordnung vom 12.12.1716).

Schließlich ist eine Bestandsaufnahme des fürstlichen Jagdzeugs der Karlsburg aus dem Jahr 1714 erhalten. »[...] Was dem herrsch[ftlich] Jagdtzeug in / dem Jägerhaus allhier nicht nur allein / aus zu bessern – sondern auch an Neuem / darzu zu machen hochnothwendig ist. / 1tens muß der gantze Jagdtzeug durch die / Schneider durchgehends visitirt und auß- / gebessert werd[en], wo ein loch sich in denen / tüchern findet, welches hinein geschossen« (GLA 56/4086). Demnach war die gesamte Ausrüstung, insbesondere die Tücher zur Absperrung eines Gebietes für die »eingestellte Jagd«, in einem ruinösen Zustand. Man plante wohl eine Erneuerung des gesamten Jagdzeugs, doch ist nicht überliefert, was davon umgesetzt wurde.

Es gibt keine zeitgenössischen Quellen, die von opulenten Jagdveranstaltungen in Karlsruhe berichten. Dagegen sind solche Ausschweifungen vom Schwetzingener Hof bekannt; auch Julius von Rohr berichtet ausführlich über eine »Lust-Jagd ohnweit der Chur-Pfälzischen Residenz Mannheim« (Rohr 1733, S. 867). Bezeichnenderweise sind nach 1710 Übergriffe »des kurpfälzischen Jägers zu Weingarten in badische Jagdbarkeiten« überliefert (GLA 74/3547–3549). 1726 wird das »exzessive Wildbretschießen des kurpfälzischen Jägers zu Weingarten« erneut moniert (GLA 74/3553).

Markgraf Karl Wilhelm war in allen Fragen der Jagd- und Forstwirtschaft bewandert. Er kümmerte sich um seinen Wildbestand, scheint die Jagd selbst aber seinen Jagdbediensteten überlassen zu haben. Er schützte als Landesherr sein hoheitliches Gebiet und betrieb Forstwirtschaft. Ansonsten ging er trotz gewissenhafter Ausübung seiner Regierungsgeschäfte dem ursprünglichen Wunsch nach Kontemplation und Ruhe nach. Aber ein Fürst ohne Jagdeifer schien den späteren Chronisten zu missfallen, und so ließ man den Traum eines Lustschlosses samt Residenz erst nach mannhafter Anstrengung durch eine wilde Jagd zu.

Lit.: Brunn 1988 – Fecht 1887 – Malsch / Oesterle 2003 – Merkle 2014 – Pöllnitz 1738 – Rohr 1733 – Sachs 1773 – Valdenaire 1931 – Weech 1895

Waldlandschaft auf einem Gobelin, um 1700, Ausschnitt von Kat. 93



